

# Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Inserationsgebühren:  
15 Pfg. für die vierspaltige  
Zeile, oder deren Raum, für  
lokale Anzeigen bis zu vier  
Zeilen nur 10 Pfg. Im  
Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen  
werden am Erscheinungstage  
möglichst frühzeitig erbeten

Redaktion und Expedition  
Luisenstr. 73.

Telephon 414.

## Der Krieg.

### Zum Kampf vor den Dardanellen.

Von Vize-Admiral J. D. Kirchhoff.

Den. Das jetzt fast einen Monat andauernde Ver-  
bandes der Dardanellen-Werke, bei dem eine Schlappe der  
Verbündeten der anderen folgte und bei dem sie schwere  
Verluste von Schiffen und Leuten erlitten, beweist aller Augen klar, daß die beiden Westmächte in  
ihrem Hergensinnern und mit ihrem Verstand schon dar-  
über klar geworden waren, daß sie das Spiel nicht gewin-  
nen würden.

England und Frankreich und in ihrer Gefolgschaft auch  
Russland hatten erkannt, daß sie sowohl im Westen  
als im Osten nicht zum Ziele gelangen würden, wenigstens  
nicht annähernd zu dem Ziele, das sie sich gesteckt hatten und  
das sie glaubten erreichen zu können. Gegen die mensch-  
lichen und stählernen Wälle an den Grenzen der Zentral-  
mächte können sie nichts mehr ausrichten, so mußte als  
letzter Versuch im Süden gegen den schwächsten der drei  
gegner vorgegangen werden. Und diesen dachte man bald  
an seiner gefährlichsten Stelle überwinden zu können, um  
dann weiter arbeiten zu können.

Die Welt erlebt es nunmehr, daß der arme „Kranke  
Mann“ im Westen seines schon sehr beschnittenen Reiches  
so betätigt kraftvoll zur Wehr steht, daß selbst sehr starke  
und anscheinend neuerdings auch tatkräftig vorgehende  
Kampfkraft zu See gegen seine Landwerke nichts aus-  
zurichten vermöchten.

Es sind einzelne der Außenwerke, die am äußersten  
Eingang der Dardanellen ziemlich frei liegen, zwar unter  
einem ganz außerordentlichen Aufwand von Munition  
gehalten worden, aber das besagt sehr wenig oder so gut  
wie nichts für die allgemeine Bezwingung der starken in-  
neren Werke, obwohl die Engländer in letzter Zeit teil-  
weise gut geschossen haben sollen. Auf gut englisch ausge-  
drückt: Der Erfolg oder vielmehr der Mißerfolg war mit  
einem großen Risiko nicht die Kosten der Operationen  
wert. Die neuesten Erfolge, die vermutlich auch durch  
Hilfsmittelgeschütze erlangt sind, haben dem Angreifer gute  
Lehren zu erteilen vermocht. Die Engländer sprechen  
war nur von treibenden Minen. Erschiffte sollen in  
den nächsten Tagen im Süden zur Stelle sein.

Die Verbündeten haben das Gegenteil erreicht von  
dem, was sie zu erlangen gehofft haben. Keiner der Bal-  
kanstaaten hat sich verblüffen lassen und ist ihnen ins  
Garn gegangen, im Gegenteil, sie stehen mit ihrer Neutra-  
lität fester da denn zuvor, ja, sie haben sich sogar noch deut-  
licher losgesagt von dem sie bisher beherrschenden Banne  
der drei edlen Verbündeten. Rumänien, Griechenland und  
auch Italien scheinen fester als zuvor entschlossen, neutral  
zu bleiben und nicht gegen den Dreibund vorzugehen.

Und auf die Türkei hat der schon so lange Zeit unab-  
lässig fortgehende Angriff nur gut gewirkt; sie erkennt  
ihre Stärke, sie hat Erfolge größter Art errungen, sie  
weiß, daß sie auf dem richtigen Wege ist. Das Vorgehen  
gegen den Suezkanal und gegen Ägypten, wo es den Eng-

ländern nicht gut zu gehen scheint, ist in keiner Weise un-  
terbrochen worden, und im Kaukasus sieht sie sich schon im  
Beginn ihres Siegens.

Nachdem die Verbündeten erkannt haben, daß sie selbst  
mit solch stattlichen Geschwadern, an Zahl und Stärke, daß  
sie sogar mit den neuesten kampfstärksten Schiffen nichts  
erreichen würden, da hört man jetzt von den gewaltigen  
Vorbereitungen für die Ueberführung eines Expeditions-  
heeres von nahezu 200 000 Mann aus dem Westen. Ein  
letzter Versuch, nun zum Ziele zu gelangen, das so heiß er-  
sehnt wird.

Wieder einmal: viel Geschrei und wenig Wille. Selbst  
unter Annahme, daß die Westmächte wirklich 200 000 Mann  
noch zusammentrommeln können, wie wollen sie diese nach  
der Ägäis überführen, wo diese ansetzen, wie sie verpfle-  
gen? Und was werden das für Truppen sein! Eine bun-  
tschichtige, zusammengewürfelte Menge von Weißen und  
Farbigen aller Arten, ohne den geringsten inneren Zu-  
sammenhalt.

Natürlich kann es gelingen, größere Truppenmassen  
irgendwo an den Küsten Kleasiens zu landen. Aber daß  
sie sich den türkischen einheitlichen Armeekorps gegenüber  
längere Zeit werden halten können, daran glaubt doch  
wohl niemand.

Genau so sieht es mit dem Gefasle aus, daß die Russen  
angeblich bei Odessa über 100 000 Mann Kerntruppen  
bereit halten, um sie beim Bosphorus zu landen. Nur im-  
mer heraus damit, nur immer heran! kann man dazu  
sagen. Die Russen sollen dort landen können! Womit  
dann? Sie haben weder Kriegsschiffe zum Schutze, noch  
Transportschiffe zum Landen. Und dann fehlt es ganz  
an der erforderlichen Organisation. Wir hörten noch vor  
wenigen Tagen, daß türkische Schiffe wieder im Osten der  
Krim-Halbinsel erfolgreich vorgegangen sind. Da male  
man sich doch einmal in Ruhe eine russische Landung im  
Südwesten des Schwarzen Meeres aus.

Also: Die Landungen führen nicht zum Ziele, die Be-  
siehungen der Werke ebenso wenig. Selbst gesetzt den  
Fall, daß es bei Einzug eines Duzend von Linien-  
schiffen doch noch einigen anderen gelingen sollte, durch die  
Werke und Sperrten unbeschädigt hindurchzukommen, was  
dann? Im Marmara-Meer erwarten diese dann die dort  
bereiteten großen und kleinen Kampfeinheiten der Türken.  
Sollte auch deren Befestigung gelingen, so wären diese  
wenigen Schiffe der Gegner zwar vor Konstantinopel an-  
gelangt, aber das wäre auch alles. Man glaubt doch nicht,  
daß eine Beschießung der Hauptstadt, in der gewaltig hohe  
Werke von ganz Europa vorhanden sind, etwa die Türkei  
niederzwingen werde. Diese Schiffe werden über und  
lang doch geopfert sein, wieder zurückzukämpfen durch die  
Dardanellen oder den Bosphorus hindurch könnten sie sich  
nicht, und die Begeisterung für den heiligen Krieg wäre  
durch die verursachten Schäden in der Hauptstadt des  
Khalifen noch stärker entfacht denn zuvor.

Die Verbündeten werden sich schon bequemem müssen,  
bald einzusehen, daß sie auch im Süden Europas nichts  
auszurichten vermögen, daß der große gemachte Aufwand  
den geringen Erfolgen in keiner Weise auch nur irgendwie  
entprochen hat. Der Nimbus der englischen Flotte schwin-

det immer mehr dahin, und vor den Landheeren des Drei-  
verbandes hat selbst der Türke keine Furcht mehr, der seine  
Stärke diesen gegenüber jetzt genau kennt.

Betrübt und verbittert sehen wir schon die Westmächte  
von den Dardanellen, wo sie auf Granit gebissen haben,  
abziehen. Ihre in alle Welt hinausbeförderten Lügen-  
meldungen von den großen erreichten Erfolgen bewirken  
das Gegenteil. Es wird bald überall erkannt werden, daß  
sie am Ende ihrer Kraft angelangt sind, daß es ihnen auch  
im Süden, in Ägypten und Mesopotamien schlecht geht.

Für uns heißt es nun in Wirklichkeit, an allen Enden  
weiter durchzuhalten und bis zum Äußersten zu kämpfen.  
Die schlichte Sprache über die von uns erlangten Siege  
tut schon das ihrige, die Neutralen klarer blicken zu lassen,  
die teilweise noch immer nicht klar sehen wollen. Aber  
auch ihnen wird bald das Licht voll aufgehen, wo die Macht  
vorhanden ist, die schließlich den Sieg ganz an ihre Fahnen  
zu heften weiß. England spürt schon sehr das Schwan-  
ken seines Uebergewichts in der Welt und vor allem das  
Schwinden seiner Allmacht in Asien und im nördlichen  
Afrika.

### Die Festung Przemyśl ge- fallen.

Oesterr.-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 22. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich  
wird verlautbart: Nach 4 1/2 monatiger Einschließung am  
Ende ihrer Kräfte angelangt, ist die Festung Przemyśl  
am 22. März in Ehren gefallen.

Als die Verpflegungsvorräte Mitte dieses Monats  
knapp zu werden begannen, entschloß sich General der In-  
fanterie v. Kusmanek zum letzten Angriff. Die Ausfalls-  
truppen brachen am 19. ds. Mts. zeitig morgens über die  
Gürtellinie vor und hielten in siebenstündigem Gefecht ge-  
gen starke russische Kräfte bis zum äußersten Stand. Schließ-  
lich zwang die Ueberlegenheit der Zahl zum Zurückgehen  
hinter die Gürtellinie. In den folgenden Nächten gingen  
die Russen gegen mehrere Fronten von Przemyśl vor.  
Diese Kämpfe brachen gleich allen früheren in dem Feuer  
der tapfer verteidigten Befestigungen zusammen.

Da nach dem Ausfalle am 19. dieses Monats auch die  
äußerste Beschränkung in der Verpflegungsration nurmehr  
einen dreitägigen Widerstand gestattete, hatte der  
Festungskommandant mittlerweile den Befehl erhalten,  
nach Ablauf dieser Frist und nach Vernichtung des Kriegs-  
materials den Platz dem Feinde zu überlassen. Wie ein  
Flieger der Festung meldete, gelang es tatsächlich, die  
Forts samt Geschützen, Munition und Befestigungsanlagen

### Durch Anatolien.

Von Christian Kraus.

oten. Kaiser Rotbart war vordem die Straßen entlang  
gezogen nach dem heiligen Land. Und die anderen Kreuz-  
fahrer. Und vordem hatte der Apostel Paulus sein für  
Christus Entflammtes Herz durch diese Gänge getragen,  
Gläubige gesammelt und Gemeinden gegründet. All diese  
heiligen Gänge: Bithynien, Lykaonien, Cilicien sollte  
ich sehen, wenn auch nur vom Eisenbahnpuce aus. Durch  
ganz Kleinasien sollte mich der Zug in drei Tagen tragen  
— und in drei Nächten. Ohne Aufenthalt. Es graute mir  
etwas davor, weil ich mir die Wagen einer anatolischen  
Bahn nicht anders als die unserer 4. Klasse vorstellte.  
Welch angenehme Enttäuschung, als ich in Haidar-Pascha,  
am Bosphorus, jenseits von Konstantinopel, den Zug be-  
stieg! Elegante Wagen erster und zweiter Klasse, gut ge-  
polstert, und auf einfachste Weise jedes Kupee nachts in  
ein Schlafkupee zu verwandeln. Breite Fenster für einen  
bequemen Ausblick. Was wollte ich mehr?

Und herrlich war der Blick auf den Golf von Ismid,  
den wir entlang fuhren. Das leuchtende Marmarameer,  
darin wie dunkle Juwelen die Prinzeninseln, mit ihren  
sommerlustigen Dörfern. Ueber die sanften Hügel jenseits  
schneebedeckte Berggipfel, der Olymp von Brussa... wir  
aber fuhren durch einen jungen Frühling: die Mandel-  
bäume blühten, und die Sonne so mild, so warm. Und in  
dem hellen Lichte die Dörfer mit ihren niedrigen, lehm-  
grauen Häusern, wovon die Türken in ihren bunten Klei-  
dern hockten und standen, wie lustige Stoffpuppen.

Krieg? Ja, ich sah ihn am Ufer, dort hatte er Befesti-  
gungen aufgeworfen. Man kann nicht wissen! Und dann  
tappelte er an jeder Station den Zug entlang, als Mit-

glied und Sammler der Defense nationale, einer Art Flot-  
tenvereins. Der Türke weiß, was seinem Vaterland be-  
vorsteht, und so gibt er reichlich in die schöngearbeitete  
Büchse, für die Verteidigung des Landes.

Der Golf verengert sich immer mehr, bis zu seinem  
Zipfel, wo Ismid liegt. Eine Stadt, die sich wie ein  
Etagenwerk den Berg hinaufbaut. Zwischen den hellen,  
flachen Häusern flammen dunkle Zypressen. Auf dem  
Bahnhof gabs bei Abfahrt des Zuges eine regelrechte Ova-  
tion. Für die Mitglieder der Expedition des Grafen  
Hochberg, der sich mit einem ganzen Lazarett auf dem  
Wege nach dem Kriegsschauplatz befand. Die Menschen auf  
dem Bahnhof brachen in lautes, lang anhaltendes Händel-  
klatschen aus. Solche spontane Kundgebungen sind ein-  
Seltensheit in einem Lande, wo 60 Jahre lang, unter  
Abdul Hamid, eine Meinungsäußerung lebensgefähr-  
lich war.

An einem reizvollen Binnensee entlang, wo im Spät-  
nachmittagslicht in großer Einsamkeit ein frommer  
Moslem sein Abendgebet verrichtete, unbekümmert um  
den vor vorbeifahrenden Zug, gelangten wir in das Tal  
des wilden Salaria, der sich in das Schwarze Meer ergießt.  
Durch Ertogrul, die Heimat des Schimmelreiter-Regi-  
ments, das ehemals auch den Deutschen Kaiser in Palästina  
begleitete, schleppte sich der Zug die ganze Nacht durch berg-  
auf, bis Eski-Shehir, die „alte Stadt“. Berühmt durch  
seine Kalksteinbrüche und Meerschaurarbeiten. Für alle  
Reisenden aus dem Innern einer „Rettungsstation“, für  
uns ein letzter Abschied — von der deutschen Küche. Frau  
Zadira, eine Pragerin, leitet hier einen weitbekannten  
Gasthof nach gut deutschem Muster. Es war nachts 4 Uhr,  
aber das Essen schmeckte uns doch, trotz unserer Verschlafen-  
heit. Es hatte am Tage vorher Enver-Pascha gut geschmeckt,  
der auf einer Fahrt hier Halt gemacht hatte.

Der neue Tag einschleierte uns eine merkwürdige Land-  
schaft. Tektonisch wohl nur ein uralter Meeresgrund,  
vollgeschwemmt von den Wässern der Berge ringsum mit  
feinsandiger Ablagerung. Nun ragen aus dem Schwamm-  
boden noch die Spitzen der Kalkklippen hervor, ganz un-  
mittelbar, daß man glauben könnte, sie wären dem Boden  
aufgesetzt wie gewaltige eratische Blöcke. Ein wunderliches  
Bild, in dem flachen Land immer wieder diese buntgrün-  
nen, von Wind und Wasser ausgelauhten Felsenmauern  
zu sehen, wilderklüffelt und zerfetzte Wände. Sie sind  
reich an Höhlen, die von den Einwohnern mit Lurra ver-  
sehen werden und so als Haus dienen. Ja manchmal ist ein  
solcher Block nicht größer als eine Lehmhütte, er ist aus-  
gehöhlt und dient einer Familie als Wohnung. Drollig  
sieht es aus, wenn solche Felsenhäuser zusammenstehen wie  
ein Dorf. Zwei der gewaltigsten Blöcke stehen vor Asium  
Karahissar. Wie Dome liegen sie der Stadt vor, die sich  
an eine mächtige Bergwand anlehnt. Ein unvergeßlicher  
Bild zwischen den beiden Felsen hindurch auf das Gewirre  
von Dächern, Türnen und Minarets der Stadt.

Ein reiches Land, dies Phrygien, ehemals die Korn-  
kammer der Welt. Und von seinem heutigen Reichtum an  
Getreide zeugen die großen Kornhallen an jedem Bahnhof.  
Die Felder sind gut bebaut und gut bearbeitet. Und sicher  
könnte auch heute noch ein größerer Ertrag erzielt werden,  
wenn mit dem uralten Prinzip der Regierung gebrochen  
würde, das Land den Bauern nur zu verpachten. So hat  
niemand ein Interesse daran, einen Boden, der ja nicht sein  
Eigentum, ertragsfähiger zu machen. Aber doch herrscht  
hier eine gewisse Wohlhabenheit. Die Dörfer, alles nur  
Lehmhütten, mit flachen Dächern, auf denen die große  
Steinwalze zum Befestigen liegt, sehen sauber und freund-  
lich aus. Die Lehmmauern um die Gehöfte sind von hohen  
schlanken Pappeln begleitet, die so dicht wie Ruthen stehen.



zu zerstören. Dem opfermütigen Ausharren und dem letzten Kampfe der Besatzung gebührt nicht minderes Lob als ihrer Tapferkeit in den früheren Stürmen und Gefechten. Diese Anerkennung wird auch der Feind den Helden von Przemyśl nicht versagen.

Der Fall der Festung, mit dem die Heeresleitung seit längerer Zeit rechnen mußte, hat keinen Einfluß auf die Lage im Großen. Bei der Feldarmee dauern die Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Ujzoker Paß bis zum Sattel von Konieczna an.

Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes:  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Den Helden der gefallenen Festung Przemyśl widmen die Morgenblätter warme Worte. Die „Vossische Zeitung“ sagt: 20 Wochen hat die Festung in heldenmütigem Kampfe allen Angriffsversuchen der Russen Widerstand geleistet. Durch zahlreiche Ausfälle wurde die Verteidigung in offenem modernen Sinne geführt. Die Ausfälle festelten starke russische Kräfte und hielten sie von ihrer Verwendung an anderen Stellen fern. Damit hat die Festung eine der wichtigsten Aufgaben erfüllt und sehr wesentlich zu dem bisherigen glücklichen Ausgang der Operationen beigetragen. Es ist ein trauriges Schicksal, daß die Besatzung trotz ihres heldenmütigen Widerstandes und trotz aller erfolgreichen Ausfälle sich schließlich doch hat ergeben müssen. Es liegt ein gewisser Trost darin, daß es nicht die feindliche Waffenwirkung gewesen ist, die diesen unglücklichen Ausgang herbeigeführt hat, sondern, daß es äußere Einflüsse waren, gegen die jede menschliche Macht wirkungslos bleibt. — Im „Berliner Lokalanzeiger“ heißt es: Es liegt uns fern, den Verlust, den unser tapferer Bundesgenosse erlitten hat, verkleinern zu wollen. Wir sind aber auch überzeugt davon, daß unser Bundesgenosse nach kurzem traurigem Gedanken ebenso stolz und entschlossen sein Haupt erheben wird, um der durch den Fall der Festung geschaffenen Lage mit altbewährter Tapferkeit gerecht zu werden. — Das „Berliner Tageblatt“ führt aus: Es unterliegt keinem Zweifel, und muß auch von dem Feinde anerkannt werden, daß der Verteidiger General Kusmanek und seine Truppen in höchstem Maße ihre Pflicht getan, den äußersten Mut und die zäheste Ausdauer bewiesen und bis zum letzten Augenblick die ihnen anvertraute Festung gehalten haben. Die Russen hätten dieser Verteidigung gegenüber wahrscheinlich nie einen entscheidenden Erfolg erzielt, wären nie in den Besitz der Festung gelangt, wenn nicht der Proviantmangel und der Hunger die Besatzung zur Uebergabe gezwungen hätten. Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Die Festung ist nicht durch die russischen Waffen, sondern durch Hunger gezwungen worden, so daß nicht den Russen, sondern nur der Besatzung Ehre darüber erwächst, die 4½ Monate hindurch allen Angriffen des Feindes erfolgreich Stand gehalten hat.

Wien, 22. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat nachstehenden Armeebefehl erlassen:

Nach viereinhalbmonatigen, heldenmütigen Kämpfen, in denen der rücksichtslos und zähe, aber stets vergeblich anstürmende Feind ungeheure Verluste erlitt, und nach blutiger Abwehr seiner noch in der letzten Zeit, insbesondere am 20. und 21. März Tag und Nacht unternommenen Versuche, die Festung Przemyśl mit Gewalt in die Hand zu bekommen, hat die heldenmütige Besatzung der Festung, die noch am 19. März mit letzter Kraft versuchte, den übermächtigen Ring der Einschließung zu sprengen, durch Hunger gezwungen, auf Befehl und nach Zerstörung und Sprengung aller Werke, Brücken, Waffen, Munition und Kriegsmaterial aller Art die Trümmer von Przemyśl dem Feinde überlassen. Den unbeflegten Helden von Przemyśl unseren kameradschaftlichen Gruß und Dank. Sie wurden durch Naturgewalten, nicht durch den Feind be-

zwungen, sie bleiben uns ein hehres Vorbild treuer Pflichterfüllung bis an die äußerste Grenze menschlicher Kraft. Die Verteidigung von Przemyśl bleibt für alle Zeiten ein leuchtendes Ruhmesblatt unserer Armee.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

## Allerlei Meldungen.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 22. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst Erzherzog von Kessel, ist am heutigen Geburtstag des hochseligen Kaisers Wilhelm des Großen durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ausgezeichnet worden. v. Kessel erwarb das Eisene Kreuz zweiter Klasse bereits im Kriege 1870 als Leutnant des 1. Garderegiments.

Berlin, 22. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Wie wir hören, hat der Kaiser am heutigen vaterländischen Gedentage dem Staatssekretär des Innern und Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Delbrück, dem Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach und dem Reichsbankpräsidenten Javenstein das Eisene Kreuz 1. Klasse, sowie den sämtlichen Staatsministern, Staatssekretären und Oberpräsidenten das Eisene Kreuz 2. Klasse am weiß-schwarzen Bande verliehen, soweit sie nicht schon im Besitze dieses Ordenszeichens waren.

Die Presse und die zweite Kriegaanleihe.

Budapest, 22. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Sämtliche Blätter besprechen mit dem Ausdruck der höchsten Bewunderung die Neunmilliardenzeichnung der deutschen Kriegaanleihe: Der „Pester Lloyd“ sagt: Die neun Milliarden, die Deutschland als zweite Kriegaanleihe zeichnete, sind das gewaltigste Bekenntnis des Willens zum Siege, den das deutsche Volk seit Beginn des Krieges offenbart hat. Weder in jenem überwältigenden Begeisterungsrausch der ersten Kriegstage, noch in dem triumphierenden Einmarsch der deutschen Heere in Belgien, noch in der welthistorischen Einnahme der Festungen Lüttich und Maubeuge und Namur zeigte sich die Steigerung der deutschen Nation in so ergreifender moralischer Größe. Die Zeichnung der neun Milliarden ist das Ergebnis der höchsten moralischen Kräfte, über die ein Volk zu verfügen hat. Die Gegner Deutschlands haben an dem heutigen Tage eine zweite Schlacht bei Tannenberg verloren. Die grandiose Kraftleistung zeigt, daß Deutschland sich noch immer in aufsteigender Linie der Leistungsfähigkeit befindet.

Ein feindlicher Flieger über Mühlheim.

Mühlheim (Baden), 22. März. Abends 7 Uhr warf ein feindlicher Flieger drei Bomben über der Stadt und der Artilleriekaserne ab. Ein Mann wurde schwer, zwei leicht verletzt.

Deutsche Unterseeboote vor Gibraltar.

Köln, 22. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die „Köln. Zeitung“ berichtet aus Madrid vom 15. März: „El Debate“ behauptet, aus bester Quelle zu wissen, daß sich in den Gewässern von Gibraltar zwei deutsche Unterseeboote befinden, die bei der Verfolgung zweier englischer Kriegsschiffe einige Stunden zu spät kamen. Die englischen Behörden hatten hiervon Kenntnis, haben aber das größte Stillschweigen bewahrt.

Die englischen Verluste bei Neuve Chapelle.

Manchester, 22. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ erzählt von einer Seite, die die vorliegenden Berichte einsehen konnte, daß die gesamten Verluste der Engländer bei Neuve Chapelle 800 bis 900 Mann betragen haben. Ueber 1000 verwundete Jnder seien bereits in England angekommen.

Einberufung der Reserve-Territorialtruppen in Frankreich.

Genf, 22. März. (Priv.-Telegr. der Fröhr. Ztg.) Nach

Meldungen französischer Blätter beabsichtigt der französische Kriegsminister, die Reserve-Territorialtruppen und zwar die Jahrgänge 1890 bis 1897, und die nachträglich ausgemusterten Untauglichen dieser Klassen einzuberufen.

Der Kampf um die Dardanellen.

Berlin, 23. März. (Priv.-Telegr.) Ueber französische Verstärkungen für die Dardanellen berichtet ein Telegramm der „Voss. Zeitung“ aus Athen, demzufolge die Flotte der Alliierten durch die zwei französischen Ueberdreadnoughts „France“ und „Courbet“, sowie die vier Dreadnoughts „Danton“, „Mirabeau“, „Diderot“ und „Condorcet“ um fünf Torpedojäger verstärkt werden soll. Zwei englische Linienkrieger seien bereits eingetroffen.

Konstantinopel, 22. März. (Priv.-Telegr. d. Fröhr. Ztg.) Das gewöhnlich gut informierte Blatt „Luzam“ meldet, daß ein französischer Kreuzer vom Typ des „Charlemagne“, welcher nach Tenedos in beschädigtem Zustand gebracht wurde, gestern dort gesunken sei.

Japanische Drohungen.

Petersburg, 22. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Der Mandchurien kommen fortgesetzt japanische Truppen. Wie die „Kugloje Slowo“ aus Peking berichtet, meldet dortige offiziöse Zeitung „Asiatische“, über einen großen Teil der mit Japan zur Verhandlung stehenden Punkte ist eine Einigung erzielt worden. In allen Fragen, die die Integrität Chinas berühren, seien beide Teile fest bei ihrem entgegengesetzten Standpunkte geblieben. Gestern habe China die Nachricht von einer Demonstration japanischer Flotte erhalten. Das japanische Heer stehe zum Abtransport bereit; wenn im Laufe der Woche eine Einigung nicht erfolgt, drohe Japan vorzugehen. Aber jeder Chinese sei bereit, für sein Vaterland zu kämpfen und zu sterben.

## Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, 23. März. 1915.

Wir leiden den Krieg.

Diese Wochen der Passionszeit der christlichen Völker stehen völlig unter dem Zeichen unseres Krieges, der die Welt erfüllt. Das deutsche Volk ist der Leidende, der Pulver mit der Dornenkrone, aus dessen Schmerzen und Wunden der Sieg und der Friede emporblühen wird. Wir sprechen jünger von dem religiösen und nationalen Sinn der „Passion“, reden wir heute vom Leiden im Zusammenhang mit dem Krieg. Die deutsche Sprache waltet auch mit diesem Ausdruck sinnig, mannigfachen Sinn andeutend in den Ausdrücken: ein unheimlicher Mensch, ich mag ihn leiden. Wir müssen den Krieg leiden, wir wollen, wir können ihn leiden; wir mögen ihn leiden.

Wir müssen den Krieg leiden, das Erdulden des Kriegsschicksals ist die nächste Aufgabe. Was half uns unsere Friedensliebe, unsere die Welt umspannende, alle Völker wertende humane Kultur? Wir haben den Krieg und der Tod wartet, das Grauen wütet, die Herzen bluten, die Jungen brechen. Weder hat die sozialdemokratische Internationale sonder geistige Schwermut befehlen, der Welt den goldenen Frieden zu erhalten, noch hat der christliche Papst in Rom oder der evangelische Kaiser in Berlin das Unheil zu bannen vermocht. Die Friedensfreunde sind überzogen, die Freundschaftspolitik wie die Bergpredigt des Nazarenus außer Kurs gesetzt. Die Friedensliebe ward zum Feindeshaß, jedesweches Vertrauen war verraten. Wir leiden den Krieg. Wenn die Genfer Konvention des Roten Kreuzes bis zum 1. März für Deutschland 318 000 Tote zählt und die Summe unserer Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen bald eine Million erreicht, so stehen hinter diesen blutigen Ziffern die Millionen deutscher Männer und Frauen, die in dieser Passionszeit sondergleichen Schmerz bereiten: Wir müssen den Krieg leiden.

Wo die Strecken mit großen Felsblöcken besät liegen, weiden Herden von Angoraziegen und Schafen, und in den Triefen ruhen die gewaltigen Madarochsen. Auf den Landstraßen fliegen die leichten Wagen mit dem Runddach, Gailas genannt. Reiter zu Pferde und Esel sieht man zwischen Dorf und Stadt, und in ihren weiten Gewändern schön schreitende Menschen.

Das Land ist weit, daß man alle Mühe verwendet, ihm wieder aufzuhelfen. Mit Ausbauten ist es nicht getan; gute gewissenhafte organisierte Arbeit allein tut not.

Konia, die Stadt Lykaoniens, das alte Ikonium, bekannt aus der Apostelgeschichte, sah ich nur bei Nacht, d. h. ich sah die Stadt auch nur vom Bahnhof in nächtliches Dunkel gehüllt unter einem feierlichen Sternenhimmel liegen. Am Morgen ragte ein dunkles hohes Gemäuer aus dem leichten Nebel über der Ebene. Mit steigender Sonne kam auch die Stadt zum Vorschein; Karaman. Ein uraltes gewaltiges Bollwerk, nichts als Mauer und Mauerturm, gleichmäßig hoch, ohne jede Gliederung, so stand das Schloß wie ein Felsblock mitten in der leichten orientalischen Stadt. Ehemals wohl der Schutz des einen der beiden Pässe über den Taurus, der von hier nach dem Meere führte. Nach Norden dehnte sich nun die große Salzüste. Graugrün das Land, eintönig. Kahle Berge, ohne scharfe Umrisse, alles in dem weichen Rhythmus, wonach das Dromedar, das Schiff dieser Wüste schreitet. Die Dörfer, einfache Lehmbauten, dem Boden aufgesetzt wie aus einer Rinderpelzschachtel. Kein Baum, kein Strauch, kein Garten, nichts, was den blanken Boden freundlich bemalte. Es wuchs etwas, aber so dünn, daß man sich wunderte, wie die Herden von Ziegen, Schafen und Ochsen, die man da und dort an den Berg lehnen sah, bestehen konnten. Ganz selten bemerkte man einmal am Fuße eines Sandberges ein grünes Fleckchen mit einem runden niedrigen Gemäuer darauf: den Brunnen.

Omarlie Richter, „die große Kaserne“. Ein altes Mauerwerk mitten in der Wüste. Umlagert von Kamelen,

Pferden und Eseln, zwischen denen die Menschen geschäftig hin und her gingen. Die große Kaserne ist heute eine große Karawanenerei, vollgepfropft mit Getreide und allerhand Waren. Ausgang und Ende der großen Karawanenstraße nach dem Norden, Erzerum. In diesem Kriege eine besonders wichtige Etappenstation. Hier verließen uns auch ein paar lustige türkische Soldaten, die seit einiger Zeit den Zug mit ihren Liedern erfüllten. „Der Kaufmann ist so schön, wir wollen ihn erobern!“ sangen sie immer wieder. Sie kamen aus Smyrna. Dort hatten sie mit Revolution gedroht, wenn sie nicht endlich nach dem Kampflager geschickt würden. Und so hatte man sie nach Erzerum losgelassen. Eine türkische Fahne, rot mit weißem Halbmond und Stern, an der Spitze eine deutsche und österreichisch-ungarische Flagge, führten sie mit, so grüßten sie uns beim Abschied, deutsch militärisch. Das ist die junge Türkei, die wieder besetzt ist von dem Wunsche nach Größe und Macht.

Auch Zulfuss ist die junge Türkei. Er traf zu uns in Konia. Brachte die Karte eines deutschen Konsuls, woraus hervorging, daß er sich als Kriegsfreiwilliger für das deutsche Heer gemeldet hatte, aber nicht angenommen worden war. Jetzt war er als Mann vom Roten Halbmond auf dem Wege nach dem Süden. Da traf er die Expedition Graf Hochberg. . . . Deutsche, — er konnte sich nicht mehr von ihnen trennen. Unermüdlich ist er für sie tätig, bedient jeden mit einer rührenden Freude, schafft Unterkommen, loht . . . bis einer mitten im Schlamm des Dschaur Dagh ertöndet, daß der arme Kerl ohne Stiefel mitläuft.

Von Omarlie Richter stieg die Strecke an manchen Stellen 32 : 1000 Meter. Der gewaltige Berggürtel des Taurus lag jetzt vor uns, mit seinen hohen Schneefschroffen und Schneefeldern wie ein gläserner Wall. Wir kamen nicht mehr aus der Bewunderung heraus, bis wir in einem reizenden Tale liegen blieben. In Boganti. Freundliche

grüne Hügel ringsum, überragt von ungeheuren Schneegipfeln, die jetzt bei untergehender Sonne in tiefem Rot erglühten.

Und mitten in ein Lager von Kamelen, Pferden, Eseln, Wagen kamen wir hinein. In Boganti endet vorläufig die Bahn. Von hier aus muß nun alles über den Paß hinüber, durch die östliche Pforte.

Kann sich jemand den Trubel vorstellen? Es ist ein ewiges ununterbrochenes Fluten von Karawanen, hinauf und hinunter, wie ein Paternosterwerk. Das Tal ist immer erfüllt mit dem Geschrei der Esel, dem Wiehern der Hengste, dem brünstigen Rollen der Dromedare. Ein buntes Durcheinander von Türken und Arabern. Abends brechen die Feuer, um die Menschen und Tiere.

Es gibt keine Hotels. . . . Vielleicht einmal, in zehn Jahren, große Touristenhotels. Denn schön ist Boganti und voller Reize. Es wird schick sein, statt in die Schweiß nach Boganti zu reisen. Heute stehen da ein paar elende Bretterbuden, wo der genügsame Orientale seine kleinsten Bedürfnisse kaufen kann. Und einen Chan gibt es da, d. h. eine Bretterbude, in der den ganzen Tag ein Grieche (Reis) loht, und Hammelfleisch und Tschai (Tee) schenkt. Das ist das Restaurant. Für uns blieb der Eisenbahnwagen stehen. Wir wohnten noch drei Tage darin, bis unser Gepäck, das auf schwere Ochsenwagen von konstantinopelischer Gestalt verladen werden mußte, über den Paß war. Es waren 3 wundervolle Tage in Boganti: Ausflüge in die schluchtartigen Täler, Kletterpartien zu den Schneefelsen. . . und an den Berghängen fanden wir den jungen Frühlings: Krokus, roter und weißer und gelber blühte, und die Wachholderbüsche grünten. Nachts aber hörten wir den unaufhörlichen Rausch der Bergwasser, des Wiehern der Pferde, wenn neue Karawanen ankamen oder zur Höhe hinaufstiegen. Auch für uns kam die Stunde, den Geburtstag des Kaisers, morgens brachen wir auf, eine lange Karawane Gailas und Viktorinen.



Wir wollen ihn leiden und wir können es! Seit acht Monaten kämpfen und siegen unsere Truppen in den Ländern unserer Feinde und sie müssen es dulden, weil ihre vieljährige Uebermacht nicht mehr genügt, uns über die Grenzen nach Deutschland zu werfen. Und an diese Grundtatsache dieses unerbittlichen Krieges, die wir uns und unseren Zeitgenossen gar deutlich genug einprägen können — nicht zuletzt den Geist selbst — an diese Grundtatsache reihen sich die Erfolge Deutschlands und seines Bundesgenossen von der Einnahme und Verwaltung Belgiens an bis zu den Wunderthaten von Tannenberg und Masuren, bis zur herrlich-heroischen Winterschlacht in der Champagne, bis zu den Blodadeslegen unserer Unterseeboote gegen die türkische Inselreich, das seine Feigheit der Hülfe in türkischer Flagge und seine ehrlose Krämerei jetzt in Abgrund versenkt. Die Leiden der Schneemärche, die Höhenkämpfe in den Karpathen und den Vogesen, die unruhige Luft, die Nervenanspannung, die jähren Zuwartens: wir können es leiden, wir wollen es, weil wir den Krieg wollen um unsere nationale Existenz, um das Großdeutschland unserer Kinder. Dabei ist es täglich Lasten und Sorgen zu tragen, Sicherungen zu treffen und Hoffnungen weilen — wir können es leisten, wir wollen es. Wir fragen nicht, warum oder wie lange: wir tun unsere Pflicht.

Solche Passion wandelt sich in eine Aktion, wir schaffen das Leiden uns um zu einem Medium, zu einem Mittel unserer Lebensreise. Wir mögen unseren Krieg nicht weil der Mensch ein Gewohnheitstier ist und schließlich an alles gewöhnt, auch an das anfangs unheimlich dunkle eines finsternen Kellers, in dem er nach und nach leise Lichtspuren entdeckt und sich wohllich einleben lernt: nein, weil Geduld eine Kraft ist, die überwindet und Mut, der seine Bahn sich bricht, nicht ein schlappes Schleppen der Kette mit der Kugel am Fuß. Wir denken dem Kriege, der uns so vieles wertvolle lehrt, und so vielen Richtigen uns rücksichtslos befreit. Die Hausfrauen sehen, daß die Wirtschaftsführung jetzt erhöhten Wert erhalte, weil nicht mehr alles sich von selbst versteht, und zur Hand ist; sie lernen die Zusammenhänge begreifen zwischen dem Einzelprodukt und der Bodenbeschaffenheit zwischen Markt und Fabrik, Stadt und Land, Inland und Ausland. Die Surrogate werden erfunden und durchgeprobt von Chemikern und Vätern, die Brotkarte und Fleischkarte sind ebenso wichtige strategische Mittel, wie die Ausgabe des letzten Goldstückes gegen Papiergeld an die Reichsbank. Wir lehnen die geplante Wohltätigkeitswoche vor Pfingsten ab als unserer großen, ernsten Gegenwart unwürdig; doch unseren Weltkrieg müssen wir leiden, wir können und wollen es ja, wir mögen ihn leiden.

c. Die Hauptversammlung des Homburger Turnvereins fand am Montag, den 22. März, im „Frankfurter Hof“ statt. Die Beteiligung war infolge des Krieges naturgemäß eine geringe, da bis jetzt mehr als 120 Mitglieder zum Heere einberufen sind. Nach herzlichster Begrüßung der Ehrenerwählten erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1914: 3 Ehrenmitglieder, 311 Mitglieder und 60 Jünglinge. Die Damenabteilung zählte 45 Turnerinnen. Auf dem Felde der Ehre erlitten 9 liebe Freunde den Heldentod fürs Vaterland, denen der Verein stets ein ehrendes Andenken bewahren wird. Zum Gedächtnis der teuren Gefallenen erhoben sich die Mitglieder von den Sitzen. Die Ehrenurkunde für 25jährige Mitgliedschaft konnte in diesem Jahre den Mitgliedern Heint. Bausch, Leopold Fischer und Franz Wimbauer überreicht werden. Herzlicher Dank gebührt den Getreuen, deren Zahl sich dadurch auf 74 erhöhte. Die turnerische Tätigkeit hatte selbstverständlich unter den Zeitverhältnissen zu leiden. Trotzdem wurde der Turnbetrieb nach Unterbrechung von der Mobilisierung bis Ende August mit einer Turnstunde und später mit noch einem Übungsabend für die Jugendweil weitergeführt. Die Anregung zur Gründung einer Landturnriege hatte leider nicht den gewünschten Erfolg. Der Kassenwart, Chr. Mehger, erstattete hierauf den Rechnungsbericht. Die Kassenverhältnisse erlaubten mit Rücksicht auf die Verzinsung und Amortisierung von noch 17 120 Mark Anteilscheinen eine Beteiligung an den Sammlungen zu vaterländischen Zwecken nicht. Die Turnhalle, die zu Lazarettzwecken zur Verfügung gestellt worden war, wurde nicht in Anspruch genommen, da hier genügend passende Räumlichkeiten vorhanden sind. Außer einer größeren Anzahl Anteilscheinen, Rechnungsnachweisen, sind dem Verein 150 Mark von der Amtsparkasse und 50 Mark von Herrn Karl Ritter aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums als Geschenk überwiesen worden. Den gütigen Spendern wurde der Dank durch Erheben von den Sitzen zum Ausdruck gebracht. Auf Antrag der Rechnungsprüfer Kahle, Schlottner und Franz Stroh, erteilte die Versammlung dem Kassenwart Entlastung und genehmigte alsdann den Voranschlag für 1915. Dem Vorschlage des Vorstandes entsprechend wurde mit Rücksicht auf das Fehlen der zum Heere einberufenen Mitglieder von der Neuwahl des Vor-

standes abgesehen. Ueber die Verbindung mit den im Felde stehenden Vereinsangehörigen berichtete der Vorsitzende, der mit allen diesen in Schriftwechsel steht. Zweimal sind bis jetzt den im Feindeslande stehenden Liebesgaben überandt worden, deren Kosten ältere Mitglieder aufbrachten. 100 Paketchen sind auf diese Weise zur Absendung gelangt und haben dankbare Abnehmer gefunden. Die Zahl der von zum Heere einberufenen Mitgliedern eingegangenen Postkarten und Briefe beträgt zurzeit 145. Bis Anfang März standen 78 Vereinsangehörige vorm Feinde, 9 davon sind auf dem Felde der Ehre gefallen, einer wird vermisst, 19 davon waren verwundet oder erkrankt, sind aber zum Teil wieder im Feld und einer ist in Gefangenschaft geraten. Zum Heeresdienst im Land und zur Ausbildung sind 45 Mann einberufen. 8 Vereinsmitglieder wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Ferner beteiligten sich 13 Mitglieder an der Bahnhofswache und 4 waren bei der Sanitätskolonne tätig. 24 Turnerinnen stellten sich teils als Helferinnen, teils beim Bahndienst und bei der Suppenanstalt zur Verfügung. Mit dem Wunsche, daß uns das Jahr 1915 recht bald einen siegreichen Frieden bringen möchte, schloß der Vorsitzende gegen 11 Uhr die Versammlung.

\*\* Verein für Geschichte und Altertumskunde. Der gestrige letzte Vereinsabend galt zunächst einer Ehrung Bismarcks, dessen Geburtstag näher rückte. Von den mit frischem Grün umsäumten Bildern der Kaiserin Kaiser Wilhelm I. und Bismarck, gedachte der Vorsitzende Senat Dr. v. Noorden der bedeutungsvollsten Momente im Leben dieses großen Staatsmannes, an dessen Gestalt sich heute das deutsche Volk aufbaute.

Dann nahm Direktor W. Ende das Wort zu seinem Vortrag. Ein Einblick in einen Teil seiner, besonders für den Altertumsfreund recht wertvollen Sammlung, den er überschrieben hatte „Kriegs- und Kulturgeschichtliches“. Unter Vorzeigen von Dokumenten und Gegenständen, festsetzte er das Interesse der Hörer für den Werdegang unserer jetzigen Reichspost und deren Einrichtung, insbesondere des Feldpostverkehrs, als Bindeglied zwischen Heimat und unseren Feldgrauen. Das Alter der Feldpost, deren Wiege im Altertum gestanden habe, schätzte Redner auf 2250 Jahre.

Als Überleitung in die jüngere Geschichte erwähnt Direktor Ende den bekannten Aufruf König Wilhelms von 1870 „An mein Volk“ (ein Original dieses Aufrufs von einer Vitzschule in Berlin ist in seinem Besitz) und ein Flugblatt des Reformators des deutschen Postwesens von Stephan, die Einführung der Postkarten als neuestes Kommunikationsmittel betreffend. Ansichtspostkarten wurden zum ersten Male im Kriege 1870 als Feldpostkarten verwendet.

Der Vortragende gedachte noch des Feldpostverkehrs mit China, der Tätigkeit der Feldpost in diesem Kriege, und rühmt die deutsche Organisation in Belgien. Alles zusammen zwar kleine Bilder aus alter und neuer Zeit, aber geschöpft aus einer Fundgrube für den Historiker.

Aus der nun folgenden Generalversammlung des Vereins sei mitgeteilt, daß im abgelaufenen Vereinsjahre drei Mitglieder ausgeschieden sind (ein Mitglied starb auf dem Felde der Ehre). Ihren Austritt erklärte infolge Wegzuges von Homburg weitere vier Mitglieder. Der Verein zählt heute 137 Mitglieder gegen 120 im Vorjahre. Tagungen fanden fünf statt, im Austausch steht der Verein mit 41 Vereinen.

Wie im Vorjahre überwies die Amtsparkasse der Vereinskasse wieder 100 Mark.

Die Einnahmen betrugen 452,75 Mk., die Ausgaben 448,48 Mark. Der Verein besitzt ein Sparfassenbuch über 381,10 Mk.

Beklagt wird der Austritt des Mitglieds Herrn Baurat Bleich, der nach Berlin übersiedelt und die Amtsniederlegung des Herrn Konrektors Baer, der seit dem Jahre 1875 als Vereinsrechner treu seines Amtes waltete. In Anbetracht seiner Verdienste um den Verein, wird er zum Ehrenmitglied ernannt.

Aus dem Vorstand scheiden turnusmäßig aus die Herren Pfarrer Züllfrug und Baurat Jacobi, werden aber durch Jurij wiedergewählt. Neugewählt werden in den Vorstand die Herren Fabrikant Köhring und Professor Klemme.

In seinem Schlusswort dankte der Vorsitzende für das Interesse der Mitglieder an allen Vereinsangelegenheiten und hofft, die erste Tagung im Herbst unter günstigeren Verhältnissen eröffnen zu können.

Für seine Regsamkeit zum Wohle des Vereins dankt Herr Direktor Ende dem Vorsitzenden, womit die letzte Tagung des „Vereins für Geschichte und Altertumskunde“ in diesem Winterhalbjahre zu Ende ist.

† Sammlung von Goldmünzen durch die Landbriefträger. Zur Beschleunigung des Rückflusses der Goldmünzen in die Reichsbank war in mehreren Oberpostdirektionsbezirken die Einrichtung getroffen worden, daß die Landbriefträger auf ihren Postgängen versuchsweise für vier Wochen Gold gegen Papiergeld umtauschten. Der Versuch hat das außerordentlich günstige Ergebnis gezeigt, daß rund 5,4 Millionen Mark Gold umgetauscht und an die Reichsbank abgeliefert werden konnten. Dabei hat sich gezeigt, daß sich in den kleinen Städten und auf

dem Lande noch bedeutende Goldbeträge in den Händen des Publikums befinden. Das Reichs-Postamt hat das geschilderte Verfahren nunmehr auf das gesamte Reichs-Postgebiet ausgedehnt, so daß sich jetzt überall die Landbesteller mit dem Umtausch von Gold gegen Papiergeld befassen.

\* Ein Soldat, wie er sein soll. Vom Aushebungsgeheiß wird folgender Scherz erzählt: Stand da ein ungeübter Landstürmer, dessen äußere Erscheinung das Wohlgefallen des Oberstabsarztes gefunden hatte. Der Wehrpflichtige schien etwas auf dem Herzen zu haben. Leutlich erkundigte sich der Oberstabsarzt nach seinen Schmerzen, worauf der Landstürmer erklärte, er leide nachts an erheblicher Schlaflosigkeit. Diese Auskunft schien den Oberstabsarzt sehr zu befriedigen. „Auf Sie haben wir gewartet“, meinte er lächelnd, „Leute, die nachts nicht schlafen können, haben wir dringend nötig; eignen sich vorzüglich als Nachtposten. Tauglich zur Infanterie!“ — Ein anderer meinte, er sei ohrenleidend und könne kein starkes Geräusch, also vor allem das Schießen nicht hören. „Seien Sie nur zufrieden“, meinte der Arzt, „bei uns wird so fest geschossen, daß Sie es deutlich hören werden.“ — verlassen Sie sich darauf! Infanterie!“

## Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. März. (Borm.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Zwei Nachtangriffe der Franzosen bei Carency, nordwestlich von Arras, wurden abgewiesen. In der Champagne nahmen unsere Truppen einige erfolgreiche Minen sprengungen vor und schlugen einen Nachtangriff nördlich von Beaumont ab. Kleinere Vorstöße der Franzosen bei Combrès-Apremont und Flierey hatten keinen Erfolg.

Ein Nachtangriff gegen unsere Stellung nordwestlich von Badonviller brach mit schweren Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen.

Auf Ostende warfen feindliche Flieger wieder mehrere Bomben ab, durch die kein militärischer Schaden angerichtet dagegen mehrere Belgier getötet und verletzt wurden.

Ein französischer Flieger wurde nordwestlich von Verdun zum Absturz gebracht, ein mit 2 Unteroffizieren besetztes Flugzeug, bei Freiburg zur Landung gezwungen; die Insassen wurden gefangen genommen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz:

Auf der Verfolgung der aus Biel vertriebenen Russen nahmen unsere Truppen Russisch-Krottingen und befreiten über 3000 deutsche von den Russen verschleppte Einwohner.

Russische Angriffe beiderseits des Drzyc wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Eingefandt.

Bad Homburg, 23. März 1915.

An verehrte. Schriftleitung der Kreis-Zeitung mit der Bitte um gefl. Aufnahme nachstehender Zeilen.

Wie allgemein verlautet, soll dieses Jahr von der Anstellung eines Kurdirektors abgesehen werden. Aus Sparhamkeitsrücksichten ist dies wohl anzuerkennen, ob es später nicht zu bitterer Reue führt, ist eine andere Frage. Jetzt wo für alle deutschen Bäder ein neuer Zeitabschnitt beginnt sollte man erst recht suchen, eine allererste Kraft anzustellen, die es versteht, Homburgs natürliche Vorzüge, verbunden mit den Deutschen angepaßten Neueinrichtungen, auszunützen, um gleich zu Anfang unserer Badezeit einen gebührenden Platz zu sichern, ehe andere Badeorte zuvorgekommen sind. Wo es sich um das Emporkommen der Stadt handelt, dürfte allzugroße Sparsamkeit wohl nicht am Platze sein.

Einer der weiter sieht.

Bad Homburg, den 23. März 1915.

Sehr geehrte Schriftleitung!

Seit längerer Zeit ist eine bedeutend verminderte Heiz- und Leuchtkraft des Gases wahrzunehmen. — Bekanntlich wird dasselbe jetzt von Höchst zugeführt, und wesentlich leichter ist, wie das frühere vom hiesigen Werk hergestellte. Die Gasmesser und Automaten sind für solches leichte Gas scheinbar nicht geprüft, denn um die gleichen Erfolge wie sonst zu erzielen, ist eine verlängerte Brennzeit unbedingt erforderlich, infolgedessen ergibt sich ein ganz erheblicher Mehrverbrauch. Nach Angabe der hiesigen Direktion benötigte man z. B. um 1 Liter Wasser zum Kochen zu bringen (bei zirka 12 Grad C.) 4 1/2 Minuten, und heute sind 7 Minuten wahrlich nicht zu hoch berechnet. — Dessenungeachtet wird nach wie vor, bei Monatszählung der sich ergebende Mehrverbrauch an Cubikmeter zum gleichen Preise in Rechnung gestellt. Es wirkt meines Erachtens erstaunlich, daß von der zuständigen Behörde hierbei kein Entgegenkommen gezeigt wird, oder eine diesbezügliche Aufklärung stattgefunden hat, um so mehr, als die, durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Verhältnisse in jeder Hinsicht ein Sparen bedingen, und die erhöhten Kosten, welche nach Obigem entstehen, nicht allein für die Gasabnehmer, sondern für jede Hausfrau sich ganz empfindlich bemerkbar machen. —

Hochachtungsvoll

A. Br.

## Einige Maurer,

Steinklopfer und Tagelöhner werden sofort eingestellt.

Baugeschäft Tannus, J. J. Meister, Oberursel.

## Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Näheres Auskunft erteilt August Herget (Zimmobilen-Agentur), Elisabethenstr. Nr. 43. (Tel. 772).

Gut möbliertes

## Wohn- und Schlafzimmer

zu vermieten evtl. auch geteilt. Elektrisches Licht und Bad.

Ferdinandsanlage 19b. part.

## Todes-Anzeige.

Heute früh 4 Uhr entschlief sanft im Herrn meine innigstgeliebte Gattin und treubesorgte Mutter

Frau Caroline Luise Bender, geb. See

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer:

Heinrich Bender. Anny Bender.

Gonzenheim, den 23. März 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 25. März, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehaus Homburgerstrasse 48 aus statt.



## Ämtliches.

Berlin, den 19. März 1915.

Auf Grund der Bundesratsbekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar d. Js. — R. G. Bl. S. 54 — ist für den

27. März 1915

eine Vorratserhebung über Malz und Malzkeime in dem Umfange angeordnet worden, daß alle Vorräte an Malz und Malzkeimen von mehr als einem Doppelzentner zu ermitteln sind, wobei jedoch die Vorräte von Malz und Malzkeimen getrennt angegeben werden müssen.

Ich ersuche, die nötigen Anordnungen umgehend treffen zu wollen und dafür Sorge zu tragen, daß das Endergebnis für den dortigen Bezirk bis spätestens zum 3. April d. Js. dem Kaiserlichen Statistischen Amt hierseits mitgeteilt wird.

Im einzelnen bemerke ich noch, daß ein besonderes Erhebungsmuster nicht vorgeschrieben ist, und daß die Verpflichtungen zur Anzeige der Bestände durch öffentliche Aufforderung in der jeweiligen örtlichen Form bekannt zu machen ist. Nebenher wird es sich aber empfehlen, Betriebe, bei denen solche Vorräte zu vermuten sind, besonders zu befragen, z. B. Mälzereien, Brauereien, mit Darrmalz, arbeitende Brennerien, Breibeseffabriken aller Art, sowie Getreide- und Futtermittelhändler einschließlich der Genossenschaften. Vorräte, die sich am Stichtag auf dem Transport befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger anzuzeigen. Die Einzelanmeldungen, aus denen hervorgeht, wer die Vorräte in Gewahrsam hat und wo sie sich befinden, bitte ich sorgfältig aufbewahren zu lassen.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage:

J. A. v. B.

An die Herren Landräte (und Oberamtmänner in den Posenzollernschen Landen) sowie an die Herren Oberbürgermeister bzw. Ersten Bürgermeister der Stadtkreise. (Je besonder)

Bad Homburg v. d. H., den 22. März 1915.

Vorstehender Erlaß wird veröffentlicht. Die Gemeindebehörden, in deren Bezirken Vorräte an Malz und Malzkeimen von mehr als einem Doppelzentner vorhanden sind, ersuche ich um genaue Feststellung der Mengen dieser Vorräte am 27. März d. Js.

Ein Verzeichnis der ermittelten Vorräte ist bis zum 31. März d. Js. hierher einzureichen; ev. ist Fehlanzeige zu erstatten.

Der königliche Landrat.

J. A. v. B.

v. Bernus.

## Fortbildungs-Schule.

Wir laden hiermit unsere Mitglieder, die Lehrer und Eltern der Schüler und Schülerinnen, sowie Alle sich für die Schule Interessierenden ein zum Besuche der am

**Mittwoch, den 24. ds. Mts.,** vormittags 8 $\frac{1}{2}$  Uhr für Installateure,  
**Donnerstag, „ 25. „ „** nachmittags 6 Uhr für Weißbinder,  
**Freitag, „ 26. „ „** nachmittags 6 Uhr für Bauhand-  
 werker,  
**„ „ 26. „ „** vormittags 8 $\frac{1}{2}$  Uhr für Metallar-  
 beiter  
**„ „ 26. „ „** nachmittags 3 Uhr für Kaufmänn.  
 Klassen,  
**„ „ 26. „ „** nachmittags 6 Uhr für Bekleidungs-  
 Gewerbe,

stattfindenden

## Öffentlichen Lehrproben

sowie zur Eröffnung der

## Ausstellung von Zeichnungen und Arbeiten

am Samstag, den 27. ds. Mts. nachmittags 5 Uhr in

## Bürgerschule I.

Die Ausstellung ist am Sonntag, den 28. ds. Mts., von 10 bis 12 $\frac{1}{2}$  und nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ —6 Uhr geöffnet.

## Der Vorstand

des Homburger Gewerbe-Vereins.

## Disconto-Gesellschaft

Kapital M. 300,000,000.—

Bank

Reserven rund M. 120,000,000.—

## Zweigstelle Bad Homburg (Kurhausgebäude)

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von **Depositengeldern (Spar-Einlagen)** zur Verzinsung auf kürzere und längere Termine.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (**Safes.**)

Sehr schöne

## 5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten.

Louisenstraße 43.

## 3-Zimmerwohnung

zu vermieten.

Dorotheenstraße 26, Vorderhaus.

## 4-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör im I. Stock, sofort zu vermieten.

Louisenstraße 103.

Schöne

## 3-Zimmerwohnung

abgeschl. Vorplatz, Mansarde evtl. auch 2 Räume faden und allem Zubehör sofort zu vermieten.

Elisabethenstraße 38.



In treuer Pflichterfüllung gegen sein Vaterland fiel am 10. März in Russland unser einziger, hoffnungsvoller Sohn, mein lieber Bruder

**Otto Hieronymi stud. jur.**

Musketier im Reserve-Inf.-Regiment Nr. 118.

im Alter von 22 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Otto Hieronymi u. Frau,** geb. Debus.  
**Else Hieronymi.**

Bad Homburg v. d. H., den 23. März 1915.

## Kurhaustheater Bad Homburg v. d. H.

Direktion: Adalbert Steffter.

Donnerstag, den 25. März 1915, Abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr

Zwanzigste Vorstellung im Abonnement.

Neu einstudiert:

## „s Nuller!“

Volksstück mit Gesang in fünf Aufzügen von Carl Morre.

Musik nach steirischen Motiven von Vinzens Pertl.

in Szene gesetzt von Herrn Direktor Adalbert Steffter.

Personen:

|                                                        |                               |
|--------------------------------------------------------|-------------------------------|
| Herr von Kronwild, ein reicher Privatier               | Martin Wieberg.               |
| Herr Hühnergold, dessen Freund                         | Arthur Ernst.                 |
| Volkmar Quarzhirn, Grundbesitzer und Gemeindevorstand  | Wilhelm Hellmuth.             |
| Angla } dessen Töchter                                 | Ruth Steinegg.                |
| Gabi }                                                 | Marianne Reick.               |
| Gretl }                                                | Eva Wendlandt.                |
| Cilli }                                                | Marianne Saling.              |
| Agerl, eine alte Einlegerin                            | Therese Wald.                 |
| Rupert, deren Sohn, Grossknecht                        | Hugo Stern.                   |
| Stoffel } Knechte                                      | <b>Dir. Adalbert Steffter</b> |
| Simon }                                                | Johannes Martinelli.          |
| Schein, Gemeindediener von St. Johann                  | Fritz Möller.                 |
| Schnurrer, Grundbesitzer und Quarzhirn's Huben-Nachbar | Gustav Schneider.             |
| Lorenz Gutjahr, Wirt in St. Johann                     | Heinz Kraft.                  |
| Hanni, Kellnerin bei Gutjahr                           | Valesca Gramlich.             |
| Der Null Anerl                                         | Adolf Wiesner.                |
| Der Kraller Hias } Einleger, (Gemeindearme)            | Martin Haas.                  |
| Der Jammerer Hans }                                    | Hans Werthmann.               |

Die Handlung spielt in Obersteiermark. — Zeit: Die Gegenwart.

Pausen nach jedem Akt.

**Preise der Plätze:** Ein Platz Proszeniumsloge 2.50 Mk., I. Rangloge 2.25 Mk., Parquetloge 1.80 Mk., Sperrsitz 1.80 Mk., II. Rangloge 1.20 Mk., Stehplatz im Parterre 1.20 M., III. Rang reserviert —.70 M., Gallerie 30 Pf.

**Kassenöffnung 6 $\frac{1}{2}$  — Anfang 7 $\frac{1}{2}$  — Ende gegen 10 Uhr.**

## Gußpuher und Tagelöhner

gekauft.

**Heinrich Rompel,**

Eisengießerei und Maschinenfabrik.  
 Bad Homburg.

## Beröffentlichung aus dem Handelsregister.

Infolge Verlegung des Sitzes nachstehender Firmen von Frankfurt a. M. nach Oberursel ist im hiesigen Handelsregister A. Nr. 285 eingetragen worden.

**Kontor pharmazeutischer Präparate Friedrich Heidemann, Oberursel.**

Inhaberin ist die Ehefrau des Kaufmanns Friedrich Heidemann, Franziska geb. Sonnen in Oberursel.

Dem Kaufmann Friedrich Heidemann in Oberursel ist Prokura erteilt.

Bad Homburg v. d. H., den 19. März 1915.

**Königliches Amtsgericht**

## 6-Zimmerwohnung

im I. Stock mit Balkon, Bad, Gas und elektrisch Licht und allem Zubehör per 1. Juli ds. Js. zu vermieten.

Louisenstraße 92.

## Zu vermieten

5—6 Zimmerwohnungen (Ferdinandstr. 20), mit allem Zubehör, Badzimmer etc. in bester haushälterischer ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen

Louisenstraße 121.